

VOM WERT DES LEBERKÄSWECKLES



SPIELZEIT
22/23

VOM WERT DES LEBERKÄSWECKLES

**Eine Erkundung zu Demenz und Gesellschaft am Fall Walter J.
Von Jörn Klare · Uraufführung**

Mit Justin Hibbeler
Hannah Jaitner
Insa Jebens
Lucas Riedle

Regie Sascha Flocken

Bühne & Kostüme Paula Mierzowsky

Musik Jan Paul Werge

Dramaturgie Adrian Herrmann

Regieassistenz & Inspizienz Magdalena Heffner

Soufflage Fabian Krätschmer

Regiehospitantz Frank Dominik Mayer

Premiere 3. Dezember 2022, Werkstatt

Aufführungsdauer ca. 1 Stunde 35 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte Suhrkamp Verlag AG, Berlin

Technischer Direktor Martin Fuchs **Leiter der Bühnentechnik** Bernd Jäger **Theatermeister** Bernd Jäger, Florian Leiner **Assistentin der Technischen Direktion** Bettina Vögele **Ausstattungsassistentin** Emily Siedler **Stücktechnik** Helmut Schilling, Stefan Podlasek, Reinhold Mayer, Hans-Jürgen Schuler, Radovan Basarić, Nicolas Sühning, Stephan Leiner, Clemens Menschel, Xavier Gey, Hendrik Wutz, Sascha Anselm, Luigi Piotti **Aushilfen** Lennart Heinichen, Niklas Domann, Paul Koss **Auszubildende Veranstaltungstechnik** Musa Camara, Sina Speh, Marvin Schaab **Leiter der Abteilung Beleuchtung** Milan Basarić **Lichtgestaltung** Gyula Farkas, Heinz Kettenbach, Mark Zipperlein **Leiter der Abteilung Ton & Video** Uwe Hinkel **Ton** Aaron Geiger **Damengewandmeisterin** Gundula Neubauer **Herren- und Kleidermeisterin** Susanne Bek-Sadowski **Schneiderei/Ankleiderinnen** Sabine Czarski, Marlis Christmann, Claudia Flemming, Gabriele Heinzmann, Ingrid Jarosch, Anne Walker, Kristina Weber, Alexandra Bechtold, Sibylle Schulze **Leiter der Abteilung Maske** Peter Hering **Maske** Kerstin Walter **Leiterin der Abteilung Requisite** Alexandra Doerr **Requisite** Alexandra Doerr, Shanthi Schwinge, Laura Egger **Werkstättenleitung** Nils Nahrstedt, Eugen Krauss **Malsaal** Jolanta Slowik, Alexandra Petukhova **Schreinerei** Günter Bitzer, Steffen Rogosch, Diana Sagnelli **Dekosaal** Helmut Vogel **Leiter der Abteilung Schlosserei** Manuel Bernhardt **Schlosser** Nicolas Sühning

BILDNACHWEIS TITEL

Justin Hibbeler, Hannah Jaitner, Lucas Riedle

TEXTNACHWEIS

„Wie spielt man ‚Vergessen?‘“ ist ein Originalbeitrag von Adrian Herrmann für dieses Programmheft unter Verwendung von: Susan Sontag: *Krankheit als Metapher*. München Wien 1978, Walter Jens, Hans Küng: *Menschenwürdig sterben. Ein Plädoyer für Selbstverantwortung*. Insb. des Nachworts: Inge Jens: *Ein Nach-Wort in eigener Sache*. München Zürich 2009, Tilman Jens: *Demenz. Abschied von meinem Vater*. Gütersloh 2009.

IMPRESSUM

Herausgeber
Landestheater
Württemberg-Hohenzollern
Tübingen Reutlingen
Spielzeit 22/23
Intendant
Thorsten Weckherlin
Verwaltungsdirektorin
Dorothee Must
Redaktion
Adrian Herrmann
Gestaltung
giesevogler.com
Probenfotos
Martin Sigmund
landestheater-tuebingen.de

Haftung für Links Unser Angebot enthält Links zu externen Inhalten und Websites Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Die verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

*Aus datenschutzrechtlichen Gründen werden einige Mitarbeiter*innen nicht genannt.

Mit freundlicher Unterstützung



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



Stadt Reutlingen



Kommunaler Interessenverein
Landesbühne Tübingen

ITFreunde!



WIE SPIELT MAN „VERGESSEN“?

Notizen zur Uraufführung „Vom Wert des Leberkäsweckles“
von Adrian Herrmann

Ca. 1,6 Millionen Menschen in Deutschland sind von Demenz betroffen. Jeden Tag werden circa eintausend weitere Fälle diagnostiziert. Demenz ist eine sogenannte Volkskrankheit – und sicherlich die, welche nach wie vor am ehesten mit einem Tabu belegt ist. Erste Anzeichen sind oftmals mit einer Verschlechterung des Kurzzeitgedächtnisses und der Merkfähigkeit verbunden, Erinnerungslücken treten auf, später sind auch tief eingeprägte und erworbene motorische wie geistige Fähigkeiten und das Langzeitgedächtnis betroffen. Gerade der oftmals schleichende Beginn wird häufig nicht bemerkt und bereitet vielen Menschen Ängste. Die größte Furcht herrscht dabei bei Betroffenen regelmäßig vor der Vorstellung, ein*e andere*r zu werden und damit einen unkontrollierbaren Identitätsverlust zu erleiden. Scham und Verdrängung führten dazu, dass bis vor kurzer Zeit Demenz lange mit Begriffen wie „Altersvergesslichkeit“ oder „Tütteligkeit“ umschrieben wurde.

Susan Sontag beschreibt in „Krankheit als Metapher“ das reflexartige Zurückschrecken vor Krankheit und den Betroffenen. Sogar die pure Aussprache einer Erkrankung wird gerne vermieden, wie sie zeigt: *„Der Kontakt mit jemandem, der von einer als mysteriöses Übel betrachteten Krankheit befallen ist, gilt unvermeidlich als Vergehen oder gar als Tabuverletzung. Schon dem bloßen Namen solcher Krankheiten wird magische Macht zugeschrieben.“*

Kommt die Diagnose doch zur Sprache, wird sie oftmals als ein „Leiden an Demenz“ beschrieben. Dabei stellt sich die Frage, ob sich nicht innerhalb der Krankheit auch ein Zustand ohne Leid für die Betroffenen einstellen kann. Aufgrund der reduzierten Kommunikationsfähigkeit bleiben Angehörige und Betreuende mit dieser Frage oftmals alleine zurück.

Nicht selten stellen sich nach einer Demenzdiagnose auch Suizidgedanken bei den Betroffenen ein. Der Wunsch, nicht zu leiden, und die Sorge, anderen zur Last zu fallen, spielen dabei ebenso eine Rolle wie der Gedanke, „sich nicht selbst zu vergessen“.

So auch bei Walter Jens, Professor der Rhetorik an der Universität Tübingen, Autor, Kritiker, Universalintellektueller, Fernsehkritiker in Zeiten des geteilten Deutschlands und außerdem bekennender > Fußballfan. Der Hanseat, der nach dem Zweiten Weltkrieg an der Universität Tübingen wirkte, und seine, ebenfalls aus Hamburg stammende, Frau Inge bildeten mit ihrer norddeutsch-direkten, protestantischen und aufrechten Art jahrzehntelang auch eine gewichtige moralische Stimme aus dem Süden der Republik – worin sie u.a. eine enge Freundschaft mit Hans Küng, dem Ethiker und Religionswissenschaftler, verband.



Nach der Diagnose Demenz folgten von Walter Jens mehrere belegte Aussagen darüber, sich bei fortschreitender Krankheit einen assistierten Suizid zu wünschen. Bereits in den Neunzigern hatte Jens, auch nach schweren Depressionen, gemeinsam mit Küng das Buch „Menschenwürdig sterben“ verfasst, in dem sie für das Recht auf einen selbstbestimmten Tod eintreten: *„Wir sind uns bewußt, wie tabuisiert die Frage ist, und rechnen selbstverständlich damit, daß wir mit unseren Plädoyers für aktive Sterbehilfe, zu der wir uns bekennen, vielfach Widerspruch finden werden. Aber vielleicht auch Zustimmung bei all jenen, die einen neuen Umgang mit der letzten großen Frage jedes Menschenlebens finden möchten: im Bewußtsein, daß humane Selbstbestimmung, als Voraussetzung für eine im Persönlichen und im Sozialen verlässliche und beispielgebende Existenz, dort nicht enden darf, wo es ans Sterben geht.“*



Dieses menschliche Recht, welches Jens und Küng einfordern, adressieren sie darin an moralische Institutionen wie die Kirchen ebenso wie an Ärzteschaft und Politik. Seit dem Erscheinen hat sich die Rechtslage geändert, gewisse Formen der sogenannten Sterbehilfe sind erlaubt bzw. straffrei. Im Fall einer Demenzerkrankung bleibt aber das Problem der moralischen Verantwortung. Das Stück wirft daher die Frage auf: Wer übernimmt diese, wenn der oder die Betroffene erst ein*e vermeintlich „andere Person“ geworden ist? Walter Jens weihte in seine Suizidgedanken – neben seinem Hausarzt für die Beschaffung entsprechender Tabletten – auch seine Frau Inge mit ein. Und versetzte sie damit in die tragische Rolle der Richterin über sein Leben.

Inge Jens widersetzte sich letztlich – auch wenn sie dafür harsche und öffentliche Kritik erfuhr. In mehreren Interviews schilderte sie, wie die Leute über sie und ihren dementen Mann „sich den Mund zerfetzten“. Entgegen aber allen Anwürfen



und Unterstellungen von außen erfuhr sie, nicht ohne eigenes Bedauern und Entfremden, eine ganz neue Seite an ihrem Mann: Die Liebe zu Tieren etwa – oder zu einem heißen Leberkäsweckle an der Metzgerstheke. Ihr berühmt gewordener Satz: „Was lebt, will leben!“, bringt in nüchterner Klarheit auf den Punkt, wie sie empfand und dass sie nicht gewillt war, sich oder ihre Umwelt zu schonen. Vielmehr wog sie ab, ob in der Krankheit neben dem Leid nicht zugleich auch eine neue Freude zutage treten konnte: „Es gibt Augenblicke, in denen ihm das Leben nicht zur Qual wird, in denen er lächelt, ja, lacht und sich deutlich ‚dazugehörig‘ empfindet. Er übernimmt alte, ihm vertraute, ihn befriedigende, ja vielleicht sogar beglückende Rollen, er ‚lebt‘ ... sicherlich nicht im Einklang mit unserer Realität, aber mit der für ihn im Augenblick göltigen. In solchen Momenten bin ich mir ganz sicher, dass er nicht sterben möchte.“



Zugleich plagten sie Zweifel und auch persönliche Ernüchterung, wenn der Mann, mit dem sie lange Jahrzehnte ihres Lebens verbrachte, ihr fremd wurde und vergaß, wer sie oder er selbst war.

Wie fasst man dies nun in ein Stück? Wie spielt man „Vergessen“? Jörn Klare Text und die Inszenierung Sascha Flockens vermeiden die klare Identifikation mit Walter und Inge Jens oder das Anspruchsdenken, die Gefühlswelt eines an Demenz erkrankten Menschen realistisch abbilden zu können. Text und Inszenierung sind vielmehr eine Annäherung an das Thema auf einer Vielzahl von Ebenen: Spielerisch, medizinisch-informativ, historisch und persönlich. Die Geschichte um die Mutter des Autors erhält ebenso ihren Platz und ihre Berechtigung neben der Geschichte um das Ehepaar Jens wie Gedanken von Psychoanalytikern über „*das Gefühl der Auflösung des Ichs*“ (Erik H. Erikson). Dabei wird deutlich, dass die Arbeit am Erinnern oftmals hart ist und schließlich als Prinzip niemals objektiv begriffen werden kann, ja, dass das Vergessen ebenso Teil einer *conditio humana* ist. Und es sogar in Verdrängung münden kann, was am gerne ausgesparten Kapitel über Jens wahrscheinliche Zugehörigkeit als junger Mann zur NSDAP eindrücklich nachvollziehbar wird. Das Vergessen und Verdrängen der eigenen Vergangenheit wird so, im Fall Walter Jens, Teil einer Biografie, die spät im Leben im doppelten Sinne Risse erhält.

Indes hat Jörn Klare kein trauriges oder anklagendes Stück geschrieben, sondern zeigt humorvoll das Absurde, das der Krankheit wie den menschlichen Wesenszügen des Vergessens und Schönfärbens trotz allem innewohnt. Letztlich, so wird deutlich, geht es in allererster Linie um uns als Gesellschaft: Unseren Umgang mit der Krankheit, aber auch um unser Miteinander, das Sprechen über Krankheit, Tod und Ängste und über die Möglichkeit dennoch und gerade in diesen Dingen den Humor und die Menschlichkeit nicht zu verlieren.

JÖRN KLARE

Zum Autor

Jörn Klare, Jahrgang 1965, schreibt Theaterstücke, Sachbücher und Features. Für seine Recherchen und Reportagen (u.a. für Deutschlandfunk, Die Zeit u.a.) reist er bis Liberia, Dubai oder Niederbayern. Seine Arbeiten reichen von den Themen „Kindersoldaten in Afrika“ über „Legal Highs“, also legale Drogen, bis zur kapitalistischen Wertermittlung des eigenen Körpers. Immer wieder sind diese Themen auch persönlich konnotiert, wie im Fall der Recherche über Demenz, als die eigene Mutter Klares betroffen war. Hierbei führte ihn seine Arbeit nach Tübingen, wo er auf Inge Jens traf und sie zum Schicksal ihres Mannes und ihrem Umgang mit diesem interviewte. Jörn Klare hat für seine Arbeiten zahlreiche Preise und Auszeichnungen erhalten. So erschien 2016 sein Buch „Nach Hause gehen: Eine Heimatsuche“, das eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema Heimat darstellt und für das er 2017 den Evangelischen Buchpreis erhielt. Im selben Jahr wurde sein Monolog „Melken“ zu den Berliner Autorentheatertagen eingeladen. Für das Landestheater Tübingen schuf er 2022 das Auftragswerk „Vom Wert des Leberkäsweckles. Eine Erkundung zu Demenz und Gesellschaft am Fall Walter J.“, das am 03. Dezember in der Werkstatt seine Uraufführung feiert.

LINKS & EMPFEHLUNGEN ZUM THEMA

Inge Jens: „Wie kamen die darauf, die Frauen schweigen zu lassen?“

zeit.de/2021/44/inge-jens-autorin-walter-jens-gruppe-47-suizid-lebensgeschichte

Letztes großes Interview von Inge Jens in: DIE ZEIT vor ihrem Tod im Jahr 2021.

„Ein System, das sich nicht um Alter kümmert, ist dement.“

sueddeutsche.de/politik/pflege-in-deutschland-ein-system-das-sich-nicht-um-alte-kuemmert-ist-dement-1.4057644

Videokolumne von Heribert Prantl in der Süddeutschen Zeitung über das Thema Pflege und Betreuung.

„Assistierter Suizid und Sterbehilfe – Was ist in Deutschland erlaubt?“

mdr.de/brisant/ratgeber/sterbehilfe-deutschland-102.html

Überblick über die Begrifflichkeiten und die Rechtslage in Deutschland.

